



THE NEW PASSION FOR CIVIC PROTEST –
MORE PARTICIPATION ALSO REQUIRES MORE INVOLVEMENT

DES BÜRGERS NEUE LUST AM PROTEST

MEHR PARTIZIPATION ERFORDERT MEHR BEREITSCHAFT
ZUR MITWIRKUNG

WALTER BAJOHR

Leiter der Zentralabteilung
Kommunikation und Medien,
Konrad-Adenauer-Stiftung

Head of the Department of
Communication and Media,
Konrad-Adenauer-Stiftung

Bertolt Brecht hatte vielleicht die Lösung: „Das Volk hat das Vertrauen der Regierung verscherzt. (...) Wäre es da nicht doch einfacher, die Regierung löste das Volk auf und wählte ein anderes?“ Das mag heute manchem genervten Entscheidungsträger in den Sinn kommen, wenn er ansonsten brave Bürger voller Ingrimms auf die Barrikaden klettern sieht, die das Gefühl haben, sie würden gar nicht mehr gefragt, wenn Politik und Politiker ihre Projekte vorantreiben.

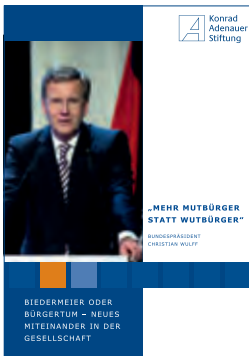
Beziehungskrise wäre wahrscheinlich der richtige Begriff, um zu beschreiben, was sich im Verhältnis zwischen Wählern und Gewählten verändert hat. „Stuttgart 21“ ist da nur eine, wenn auch besonders plakative Chiffre. „Die machen ja doch, was sie wollen!“ – diesem abgestandenen Spruch wird offenbar immer dann neues Leben eingehaucht, wenn es hinreichend genug tatsächliche oder vermeintliche Gründe gibt, sich als Bürger und Wähler ignoriert, übergangen oder nicht genügend informiert zu fühlen. Dieser Melange entstammt der „Wutbürger“, Resultat einer Vertrauensstörung, die zu veritablen Kurzschlüssen im demokratischen Beziehungsnetz führt.

Aber woher rührt der Vertrauensverlust? Wie so oft gibt es darauf keine eindeutigen Antworten. Viele haben ihr Scherflein dazu beigetragen: die Medien, denen es über die Jahrzehnte zunehmend zur Lust wurde, Politik und Politiker „herunterzuschreiben“, so dass der Respekt vor politischer Leistung abschmolz; die Politik, die allzu oft eine Sprechblasenkultur pflegt, und ihre Repräsentanten, von denen manche den tatsächlichen Sorgen und Bedürfnissen der Menschen weit entrückt scheinen; die Bürger selbst, deren politisches Interesse häufig erst erwacht, wenn das unmittelbare Lebensumfeld tangiert ist oder persönliche Nachteile durch politische Entschei-

Perhaps Bertolt Brecht had the right idea. "...the people had forfeited the confidence of the government (...). Would it not be easier in that case for the government to dissolve the people and elect another?" These days, those words might spring to an irritated decision-maker's mind when seeing generally placid individuals head for the barricades, believing no one asks their advice when politicians and policymakers push through their pet projects.

The relationship between voters and elected officials is probably most aptly described as a relationship in crisis. The major railway renovation project "Stuttgart 21" is just one particularly striking example. "They just do what they want to anyway!" is a tired slogan that gets a new lease on life when people – voters – have both justified and imagined reasons to believe that they are either ignored or badly informed. These feelings lead to what has been dubbed the "Wutbürger", or angry citizen – the physical manifestation of the loss of trust. And that in turn leads to irrationality within the democratic system of relationships.

Why this loss of trust? As usual clear answers are hard to come by. Many have contributed their fair share to the situation. Among them are the media. Over the years they have found increasing satisfaction in bad-mouthing politics and politicians, causing people's respect for political achievements to plummet. Then there are the politicians themselves. They communicate only through sound bites and seem increasingly removed from people's real needs and concerns. And finally, the citizens who frequently only take an interest in politics when it affects their lives, or when they face personal repercussions from a decision. Reasons inherent to the system



Mit dem Kongress „Biedermeier oder Bürgertum“ am 24. Februar 2011 in Berlin hat die Konrad-Adenauer-Stiftung in Zusammenarbeit mit der ZEIT-Stiftung das Thema aufgenommen. In seiner Eröffnungsansprache hob Bundespräsident Christian Wulff grundsätzliche Aspekte von Beteiligung und bürgerlicher Verantwortung hervor und verknüpfte sie mit aktuellen europäischen und internationalen Fragestellungen. Bürgertum und bürgerliche Politik bilden weiterhin einen Schwerpunkt unserer Arbeit.

The Konrad-Adenauer-Stiftung, in cooperation with the ZEIT Stiftung, addressed the issue at a conference on February 24, 2011 entitled "Biedermeier or Bürgertum – A New Way to Live Together in Society." In his keynote speech, German President Christian Wulff highlighted fundamental aspects of participation and civic responsibility, linking them to current questions about Europe and the international community. The Konrad-Adenauer-Stiftung continues to focus its work on civic engagement and responsible politics.

dungen befürchtet werden. Doch auch systembedingte Ursachen lassen sich ausmachen. So hat die häufig hohe Komplexität von Regelungsverhalten und politischen Gestaltungszusammenhängen sowie die Langwierigkeit und manchmal auch Undurchsichtigkeit von parlamentarischen und rechtsstaatlichen Verfahren dazu geführt, dass das Nichtverstehen auf staatsbürgerlicher Seite und Erklärungsmüdigkeit oder gar Erklärungsunvermögen auf Politikerseite ein Klima von gegenseitigem Misstrauen begünstigen. Abgerechnet wird dann am Wahltag.

Also alles nur ein Kommunikationsproblem? Mehr miteinander reden, dann wird sich das meiste schon richten? Politik zu erklären und Entscheidungen verständlich zu begründen ist sicher nicht jedes Politikers große Stärke. Andererseits ist die Klage auf staatsbürgerlicher Seite über einen Mangel an Information und Einflussmöglichkeiten auch nicht immer richtig. Möglichkeiten der Mitwirkung gibt es reichlich, das Angebot wird nur leider zu wenig genutzt. Das soll nicht daran hindern, über neue und moderne Formen der Partizipation nachzudenken. Der Ruf nach direkter Demokratie weist jedoch nicht den allein seligmachenden Weg, denn die Weisheit des Souveräns hat auch ihre Grenzen.

Dass nichts so einfach ist, wie es manchmal scheint, zeigt eine im Februar 2011 veröffentlichte, vom Meinungsforschungsinstitut dimap im Auftrag der KAS durchgeführte repräsentative Umfrage zur Einschätzung des bürgerlichen Protests. Das Phänomen des „Wutbürgers“ ist demnach differenziert zu betrachten. Eine allgemeine Aufsässigkeit gibt es nicht. Abnutzungserscheinungen des bürgerlichen Selbstverständnisses lassen sich nämlich nicht ausmachen: 80 Prozent sehen sich selbst als bürgerlich, und 84 Prozent wünschen sich, dass ihre Kinder in einer bürgerlichen Gesellschaft aufwachsen. 76 Prozent attestieren, dass sie sich insgesamt in unserem demokratischen System wohlfühlen.

Und was ist mit der neuen Lust am Protest? Auch hier empfiehlt sich der differenzierte Blick. Die Protestbereitschaft ist dort am höchsten, wo persönliche Betroffenheit und ein Großprojekt zusammenkommen. So würden sich mehr als die Hälfte der Befragten dagegen engagieren, wenn in ihrer Umgebung zum Beispiel ein Flughafen oder ein Kraftwerk gebaut werden sollte. Gleichzeitig sehen sich aber über zwei Drittel nicht in der Lage, Notwendigkeit und Sinn eines solchen Großprojekts wirklich zu beurteilen.

are however also to blame. The issues at hand are extremely complex and often politically interrelated, while legal and parliamentary procedures are often interminable and lacking in transparency. As a result citizens do not understand what is going on and politicians are either tired of or unwilling to explain their actions, which fosters a climate of mistrust. We see the results on election day.

Is all of this just a problem of communication? Then everything would work out well if people just talked to each other more. Not every politician is good at explaining policies and decisions clearly and understandably. On the other hand, people who complain about a lack of information and the ability to influence decisions are not necessarily right, either. People have plenty of opportunities to participate but they fail to take advantage enough of them. That, however, should not prevent us from considering new and modern forms of participation. But the demand for direct democracy – participation by the people – is not the be all and end all, since the people's wisdom is not unlimited.

In February 2011, the KAS commissioned a representative poll from opinion research institute dimap to gauge the civic protests. It shows that the situation is not as simple as it seems. The "Wutbürger" phenomenon can be seen in a differentiated manner. Generalised rebellion is non-existent. Civic-mindedness is alive and well. In fact, 80 percent of those polled see themselves as civic-minded, and 84 percent would like their children to grow up in a civil society. Just over three-fourths of respondents said they were generally content with our democratic system.

And what about this newfound passion for protest? A nuanced view is needed here, too. People are most likely to take to the streets when a major project collides with their personal interests. More than half of those polled would demonstrate against the construction of an airport or a power plant in their area. But more than two-thirds say they cannot really judge the need for or purpose behind such projects. Seventy-five percent even admit that personal interests should take a back seat if the project serves the common good. But as we see in real life, the reasonable citizen does not always win over the NIMBY or not in my backyard mindset. That last number at least raises hopes that egocentrism does not yet rule society on its own.

75 Prozent konzedieren sogar, dass persönliche Interessen zurückgestellt werden sollten, wenn das Großprojekt dem Wohle der Allgemeinheit dient. Aber wie die Realität zeigt, siegt die staatsbürgerliche Vernunft nicht immer über Sankt Florian. Immerhin lässt die letzte Zahl darauf hoffen, dass das Ego-Prinzip in der Gesellschaft noch nicht die Alleinherrschaft angetreten hat.



*Einübung in Demokratie.
Democracy, hands-on.*

Dazu passt die abgefragte Zuordnung von Eigenschaften und Merkmalen zum Begriff „bürgerlich“: Ordnung (92 Prozent), Verantwortung (91 Prozent), Zuverlässigkeit (89 Prozent) und Strebsamkeit (83 Prozent) entsprechen dem alten Bürgerideal. Aber auch Freiheit (80), Glaubwürdigkeit (80), Schutz der Natur (77), Toleranz (77) sowie Selbstbestimmung (73), Offenheit (73) und Chancengerechtigkeit (70) werden den bürgerlichen Werten zugeschlagen.

Bei so viel Bürgerbewusstsein erscheint die Neigung zum politischen Denkwort weniger alarmierend als manche Schlagzeile befürchten lässt. Zumal es zugleich ein Verständnis für die Schwierigkeiten politischer Gestaltung gibt: 67 Prozent sehen durchaus ein, dass es immer schwieriger wird, eine Entscheidung zum Wohle der Allgemeinheit zu treffen. Dennoch halten 63 Prozent Proteste gegen Großprojekte für eine gute Gelegenheit, der Politik eins auszuwischen.

Die Deutschen sind also offenbar nicht zu sturen Protesthanseln geworden. Aber es hat sich etwas verändert im Verhältnis von Regierten und Regierenden: Statt sich in Sachzwänge zu fügen, ist erst einmal kritische Hinterfragung angesagt; mangelnde Transparenz politischer Entscheidungen, vor allem wenn sie einhergeht mit arroganten Verhaltensweisen handelnder Politiker, wird vom Bürger und Wähler unnach-sichtlich bestraft. Aber auch die bürgerliche Emanzipation ist eine Medaille mit zwei Seiten. Wer von der Politik die Bringschuld plausibler, auch die persönlichen Interessen berücksichtigender Entscheidungen verlangt, darf die bereits vorhandenen Angebote und Möglichkeiten von Mitwirkung und Partizipation im demokratischen Prozess nicht ignorieren.

Auf dieser Baustelle des demokratischen Systems hat auch die Konrad-Adenauer-Stiftung einen ihrer Kernaufträge zu erfüllen: Politik und ihre demokratischen Entscheidungswege zu erklären, das Bewusstsein der Bürger für ihre Mitverantwortung zu schärfen und sie für Engagement und Mitwirkung zu begeistern.

That assessment fits with the characteristics and features attributed to the civil society: order (92 percent), responsibility (91), dependability (89) and ambition (83 percent) are all part of the traditional civic ideal. But other character traits are also considered civic values, such as freedom (80), credibility (also 80), protection of nature (77), tolerance (77), self-determination (73), openness (73), and equal opportunity (70 percent).

In the face of so much civic mindedness, headline writers may be expressing more alarm than necessary about the desire of citizens to teach politicians a lesson. After all, people understand how difficult politics can be. Sixty-seven percent agreed that it has become increasingly difficult to take a decision for the common good. And yet 63 percent support major protests as a good chance to fire a warning shot across politicians' bows.

Germans have clearly not turned into a bunch of pigheaded protesters. But the relationship between the governed and the government has changed. Instead of quietly accepting the situation people ask critical questions. And voters will reject political decisions that lack transparency – especially when politicians behave arrogantly at the same time. There are two sides to becoming a responsible citizen. If people want to force politicians to explain the reasons for their decisions – including any self-interest – then they should not ignore the already existing opportunities and possibilities for participation in the democratic process.

The democratic system may be a work in progress but it is at the centre of the work of the Konrad-Adenauer-Stiftung. The foundation sees as its mission to explain politics and its democratic decision-making process, to increase awareness among citizens about their shared responsibility, and to inspire them to get involved.